

fühlen, denn Niemand kann läugnen, daß auch das Wunder der Neuzeit, dem der Verfasser mit eben so viel Verständniß als Begeisterung huldigt, sein Poetisches hat, wie jedes Wunder.

Es ist nicht das Schöne, worin die Eisenbahnpoesie liegt, aber das Erhabene, das Erhabene der Bewegung, der Kraft, dieses gewaltige, allen Hindernissen und Gefahren trotzende Fortstürmen nach dem Ziele, dieses mächtige Zusammenraffen kleiner Bilder und Eindrücke zu einem großen Gesamtbild und Gesamteindruck, dieser Prometheus-Trog, der Berge spaltet, über Ströme setzt, über Thalschluchten hinwegspringt, Felswände durch Schlangenwindungen überlistet, gegen die kleinen Redereien heimlicher Quelladern und tückischer Erdschlüpfе siegreich ankämpft und die widerspenstigsten Elemente zwingt zu willfährigem Frohdienste.

Wußte aber gleich die Poesie im Großen sich zu behaupten, so hat doch die Detail-Poesie unbestreitbar viel eingeübt. Wohin schwand seit dem Augenblicke, wo der Dampf schnaubt, die liebliche Poesie des Posthorns, durch dessen langgezogenen Ton der trauliche „Schwager“ das schlummernde Echo der Berge weckt, wenn gleich nicht den theuern Kameraden\*), der ihm auf mondbegeglanztem Kirchhof schlummert? Wohin das Lied der Sennlerin bei sinkendem Abend, das jetzt der gellende Pfiff der Signalfseife spottend übertäubt? Wohin der rollende Nachhall des fernen Wetters, das jetzt beim Rasseln des Waggons ungehört sich verliert? Wohin alle Postwagen-Romane und Gasthof-Abenteuer, alle Bergbesteigungen und Ruinenbesuche, alle Dorfgeschichten und Kirchtagsszenen, wohin all' die kleinen Ueberraschungen und Fatalitäten, welche hundertmal erzählt und wiedererzählt als heitere Familien-Tradition vom Großvater auf die Enkel sich vererbten? Sie sind dahin!

»Zusammen eng geschmiedet wird der Raum,  
Gebrochen seine Rechte an die Zeit,  
Die Wirklichkeit sie wird zum Traum,  
Und unser Traum stirbt an der Wirklichkeit!«<sup>\*)</sup>

Deffnunggeachtet ist der Uebersprung aus der alten Zeit in die neue gewiß kein so plötzlicher und gewaltsamer, daß unter den Reisenden, welche den Waggon besteigen, nicht immer noch einige sich fänden, die den Comfort des neuen Reise- mittels gerne mit den Gemüßen verbänden, durch welche die alte Art zu reisen ihre Märtyrer entschädigte. Es giebt noch immer „müßige“ und „empfindsame“ Reisende, wie Yorik sie tauft, welche den einförmigen Act des Abfahrens und Anhaltens und Wiederabfahrens gern unterbrochen wüßten durch anregendes Beiwerk, und die Fühlfäden ihrer Empfindung und Einbildungskraft gern hinausstreckten nach rechts und links, um die Poesie, die am Wege liegt, in zeitweiligen kleine-

\*) Vergl. R. Lenau's Gedicht: »Der Postillon«

\*\*\*) Vergl. J. F. Scherenberg's Gedicht: »Eisenbahn und immer Eisenbahn« in dessen Gedichten. Berlin, A. W. Dayn, 1853. 3. Aufl. S. 83.